

Ralf Isau

Metaphorik

des Romans

„Die Träume des Jonathan Jabbok“

*Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen rede, aber nicht Liebe habe,
bin ich ein tönendes Stück Erz oder eine schallende Zimbel geworden.*

Die Bibel, 1. Korinter, Kapitel 13, Vers 1

Jonathan, der Held der Geschichte, ist ein äußerlich eher benachteiligter Junge - er sitzt im Rollstuhl. Doch diese Behinderung öffnet Jonathan für Empfindungen und Gefühle, die er tiefer, intensiver empfindet als die meisten anderen Menschen. Am stärksten von allem aber reflektiert Jonathan die Liebe, die andere Menschen ihm gegenüber gezeigt haben - sein Vater, Jacob; der Hausdiener, Samuel und sein Großvater, Jonathan. Wie in einem Hohlspiegel fängt er diese Liebe auf, und strahlt sie in konzentrierter Kraft wieder aus.

Jonathan hat die Fähigkeit der *vollkommenen Liebe*.

Doch davon weiß er zunächst nichts. Nur derjenige, der ihn gerade deshalb auserwählte und ihn in seinen Träumen in die Welt Neschan versetzte, ihn dort zum Knaben Yonathan werden ließ, kennt diese Anlage, die wie ein Samenkorn in seinem Innern verborgen liegt und darauf wartet, in voller Pracht aufblühen zu können.

Als Yonathan von Benel den Auftrag erhält, den Stab Haschevet zum Garten der Weisheit zu bringen, erfährt er, warum die Wahl auf ihn fiel. Zudem wird ihm gesagt, er müsse das Böse mit dem Guten besiegen. Da die Fähigkeit der ihm innewohnenden Liebe ein Teil seines Ichs ist, versteht er diese Worte zunächst nicht voll. Er glaubt, er müsse die Fähigkeit der Liebe in absoluter Weise widerspiegeln. Als er durch den Stab Haschevet einen der Männer Sethurs tötet und später auch - so glaubt er jedenfalls - Sethur zu Tode bringt, ist er überzeugt, versagt zu haben. Sein selbstgesteckter Anspruch, eine absolute Vollkommenheit in der Liebe zu erlangen, stellt sich als unerreichbar heraus.

Erst Schritt für Schritt, durch den Rat seiner Freunde und schließlich durch die Aufklärung Goels, des sechsten Richters, begreift Yonathan, daß die vollkommene Liebe eines Menschen nicht absolut sein kann. Nur Yehwoh ist ohne jeden Fehl. Alle vernunftbegabten Wesen müssen sich mit einem Abglanz dieser göttlichen Vollkommenheit zufrieden geben. Deshalb ist auch ihre Liebe nur in *relativer* Hinsicht vollkommen; in dem Maße wie sie den Zweck erfüllt, dem sie dient.

Doch Yonathan lernt noch etwas anderes: Die vollkommene Liebe und der Haß schließen einander nicht aus. Seine Haßgefühle gegenüber dem Bösen, hatten ihn im Verlauf der Geschichte immer wieder in Zweifel gestürzt. Aber sie waren durchaus legitim. Er begreift: Das Böse zu hassen ist die Pflicht der Liebe, ebenso wie es ihre Pflicht ist, den Hassenden zu lieben - nicht als Freund, aber als ein achtenswertes Geschöpf, daß sich von der Dunkelheit abwenden mag, um sich dem Licht zuzuwenden.

Bei seiner letzten Begegnung mit Sethur, dem Heerobersten des Dunklen Herrschers, zeigt Yonathan ihm gegenüber Mitgefühl - obwohl er Sethurs schlechte Taten verabscheut. Dadurch wird Yonathans Liebe vollkommen gemacht, sie erfüllt ohne Makel den Zweck, den

Auftrag, dem sie diene: Das Böse zu besiegen. Yonathan wird der siebente Richter Neschans (und Sethur wendet sich im Folgeroman aufgrund dieser Begebenheit dem Weg des Lichts zu und verhilft Yonathan damit, das Böse ein zweites Mal zu besiegen).

Jonathan sagte einmal seinem Großvater (und in ähnlicher Weise auch seinem Freund, Samuel Falter), er würde sich nie in Haß von ihm abwenden, wenn er ihn einmal verlasse, dann würde er sein Bild stets in Liebe in seinem Herzen tragen. Als Jonathan endgültig die Erde verläßt, um als siebenter Richter auf Neschan anzutreten, erinnert sich Jonathans Großvater dieser Worte und sagt zum alten Samuel: "Er hat uns nicht wirklich verlassen, Samuel. Andere Kinder - die 'normalen', wie man sagt - verlassen ihre Familien und ihre Freunde. Jonathan war nie eines von diesen Kindern. Das, was andere Menschen von einem 'gesunden' Jungen erwarten - zu laufen, zu springen, auf Bäume zu klettern -, das konnte er nicht erfüllen. Aber in der äußerlichen Verslossenheit seiner Seele, steckt eine Tiefe, die alle diese sogenannten normalen Kinder nur sehr schwer erreichen können: Sie kann selbst die Zeit und den Raum zu überwinden. In der Liebe seines Herzens bleiben wir für immer und überall bei ihm, Samuel. Und nun hat Jonathan diese Liebe vollkommen gemacht."

Das Bild, das die Geschichte um Jonathan Jabbok zeichnet, ist somit ein Spiegel der Tatsache, daß behinderte Personen aufgrund ihrer vielleicht tiefer empfundenen Gefühle eine größere Menschlichkeit besitzen mögen als wir sogenannten *normalen* Zeitgenossen. Darüber hinaus mögen Gehandikapte noch viele weitere wertvolle Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen. Wir dagegen lassen uns allein von ihrem Makel blenden und sind blind gegen über ihrem wahren Qualitäten. Sind also am Ende wir, die „Gesunden“, mit dem größeren Fehler behaftet und jene oft ungewöhnlich tapferen Menschen, die trotz Behinderung ihren Alltag meistern, die stärkeren? In Jonathan Jabboks Weltenwechsel scheint sich diese Möglichkeit abzuzeichnen. Wie er brauchen auch andere Behinderte nicht unser Mitleid. Sie verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung.

Ralf Isau, 12. März 1993